



Karima im Wald. Schon in ihrer Heimat liebte sie die Natur. Auch in Österreich fühlt sie sich zwischen Tannennadeln und Moos pudelwohl

Zwischen den Welten

Text: Sophia Steinegger, Fotos: Leonie Rita Pichler

Karima und ihre Familie sind aus Afghanistan nach Österreich geflohen. Der lange Weg in die Freiheit und die Suche nach einer Heimat

Sie hat das Gedicht abgeschrieben, in ihre Tasche gesteckt und ist geflüchtet. Es hat sie von Afghanistan bis nach Innsbruck begleitet, weil sie den Worten Bedeutung gibt. Die arabische Schrift ist für uns nichts als Zeichen auf Papier, doch es handelt von Krieg, Liebe, Freiheit. Nun liegt es in einem unscheinbaren grauen Schuhkarton, zusammen mit Steinen, Mandeln aus ihrer Heimat, Passfotos ihrer zurückgelassenen Freundinnen und einem Stück Holz. Darauf ihr Name gebrannt: Karima.

Sie kniet vor einem charakterlosen Regal, während sie uns mit in ihre Vergangenheit nimmt. Ein Bergdorf in der afghanischen Provinz Ghazni war bis vor zwei Jahren das Zuhause ihrer Familie. Etwa 120 Großfamilienhäuser, in denen sie abends gemeinsam türkische Seifenopern verfolgten. Für Fernseher und Licht reichte der Strom, für eine Waschmaschine nicht. Als Kinder war für Karima und ihre ältere Schwester Saleha ihre Umgebung ein Spielplatz. Jungs und Mädchen rannten zusammen um die Wette, spielten mit Glasmurmeln und schusterten Hütten aus Holz zusammen. Während die Kinder heranwuchsen, wurde ihre Welt kleiner und die Rollenbilder enger. Ab der Pubertät wurden gemischte Freundesgruppen nicht mehr gern gesehen. Dann fing sie an, sich um die Kinder des Dorfes zu kümmern und Zeit mit den Schafen und Katzen zu verbringen. Karimas Augen leuchten, wenn sie über diese Erinnerungen spricht. Es sind die Erlebnisse ihrer Vergangenheit, ihrer Wurzeln, an die sie gerne denkt.

Nun nennt sie eine enge Altbau-Wohnung im zweiten Stock eines Innsbrucker Außenbezirks ihr Zuhause. Tritt man dort durch die Eingangstür, strömt einem der Duft von frisch aufgebrühtem Schwarztee und afghanischer Gastfreundschaft entgegen. Karimas Mutter mit breitem Lächeln, rundem Gesicht und ebenso weichem Gemüt überschüttet uns mit Küsschen auf die Wangen und Umarmungen. Wir hören zahlreiche Worte, die wir nicht verstehen müssen, um ihre Bedeutung zu erkennen: willkommen. Karima steht etwas abseits daneben und zuckt entschuldigend mit den Schultern.

Kurz nachdem wir uns im Zimmer von Karima und Saleha auf den Teppich aus dem Iran gehockt haben, wird aufgetischt. Kischmisch, diverse Nüsse, Nachut und das selbstgemachte zuckrige Gebäck werden auf Tellern serviert und

in die Mitte gestellt. Es ist ein kleines Festmahl, dabei hat das Kochen noch gar nicht begonnen. Die bekannten Dinge geben ihr Sicherheit. Sicherheit, die man braucht, um schmerzhaft Erinnerungen zu teilen.

Der Aufenthalt in einem Zelt war für Karima kein Camping-Abenteuer. Er war Schulalltag. Ein Gebäude gab es nicht. Diese Unterstützung des US-Militärs und der UNICEF war nicht in jedem Dorf verfügbar. Es gab jene Art der Schule für die Kinder aus fünf Dörfern gemeinsam, berichtet sie uns. Für Karima hieß das jeden Tag drei bis vier Stunden Fußmarsch, um das Privileg „Lernen“ zu erfahren. Schlimm seien die Lehrpersonen und die Direktorin gewesen, sagt sie und deutet mit den Händen die Länge des Holzstocks an, mit dem sie geschlagen wurden. Als kleines Mädchen saß sie zitternd vor Angst zwischen 50 weiteren Kindern, wenn damit gedroht wurde jemanden unartigen in eine verlassen Hütte voller giftiger Schlangen zu werfen. Trotzdem nahm sie diese Tortur Tag für Tag auf sich, denn ihr Vater hat lange dafür gekämpft, ihr diese Möglichkeit zu geben. Es ist eine Besonderheit, in Afghanistan Bildung zu erhalten, vor allem für ein Mädchen. Karima sieht das heute als eine der größten Hürden, die ihr Heimatland überwinden muss.

Ein tellerförmiges Teigstück liegt in Karimas flacher Hand. Mehl klebt an ihrer Hose, dem Saum ihres Ärmels und ihrem Handrücken. Sie nimmt einen Teelöffel und holt etwas von dem spinatähnlichen Gemüse aus der Pfanne. Man findet es in keinem österreichischen Supermarkt, deshalb kaufen sie es in einem pakistanischen Laden. Ashale heißt das Gericht. In Afghanistan war es ihr Lieblingsessen. Die Gerüche, das Geräusch des kochenden Wassers und die gesellige Stimmung tragen sie zurück zu rauschenden Festen in ihrem Dorf. Diese Speise gab es dort nicht oft, denn sie braucht seine Zeit. Zeit ist Mangelware, wenn man ums Überleben kämpft. Zu besonderen Anlässen wurden Bedenken beiseitegeschoben und Ashale wurde in Mengen gekocht, unter denen Tische sich biegen würden. Vielleicht setzt man sich in Afghanistan deshalb zum Essen auf Teppiche. Hier ist es nicht dasselbe, gibt Karima zu. Doch der Geschmack vertrauter Speisen kann trotzdem helfen, etwas Heimatgefühl in die geflieste Küche zu bringen. In einer geübten Handbewegung faltet sie die Teigtasche und verschließt sie.



Zusammen mit ihrer Mutter füllt Karima Teigtaschen mit einem spinatähnlichem Gemüse, das sie in einem pakistanischen Lebensmittelladen kauft



Traditionell essen Karima und ihre Mutter auf dem Teppichboden, über den sie eine Tischdecke aus Kunststoff ausgebreitet haben. An diesem Tag gibt es pizzatellergröße Fladenbrote mit Joghurt

Die Namen der Flughäfen und Städte sprudeln hastig aus ihrem Mund, als Karima die Stationen ihrer Flucht benennt. Sie schiebt es irgendwo in die Unterhaltung hinein, zwischen dem Kochen und Essen erzählt sie beiläufig davon. Die Zeitleiste ist verwirrend, verworren wie die Fransen des iranischen Teppichs. Wir müssen sie bitten, es zu wiederholen. Karima schreibt es chronologisch auf ein Blatt Papier:

Zuhause
Kabul (Hauptstadt von Afghanistan)
Zuhause
Kabul
Zuhause
Kabul
Islamabad (Pakistan)
Zuhause
Kabul
Zuhause
Kabul, Islamabad, Katar
Zuhause
Kabul, Islamabad, Katar
Wien
Innsbruck

In den Zeilenabständen dieser Liste stecken Stress, Unsicherheiten, Angst, Sorgen und Abweisung, immer wieder Abweisung. Niemand in der Familie hatte einen Pass und ohne Pass kommt man nicht weit. Ein häufiges Problem für Menschen, die das Land verlassen möchten. Um einen Pass zu bekommen, muss man einen Antrag in Kabul stellen, aber auch dort wurden sie nach stundenlangem Warten ständig weggeschickt. Außerdem sind Flüge teuer. Das Geld bekamen sie von Karimas älterem Bruder Zaki, der schon seit 2015 in Österreich war. Er hatte alleine die Flucht angetreten und war 15 Jahre alt, als er im Flüchtlingsheim in Kufstein ankam. Die Familie hätte es ohne seinen Mut nie nach Österreich geschafft.

Karimas Mutter öffnet strahlend unterschiedliche Gefäße mit Gewürzen und hält sie uns unter die Nase, lässt uns ein bisschen Afghanistan atmen. Ich frage, ob sie diese ebenfalls im pakistanischen Laden gekauft haben. Karima schüttelt den Kopf. „Wir haben sie mitgenommen“, sagt sie. Auf der Flucht mussten Kleidung und Co. also Platz machen für Gewürzdosen. Absurd? Vielleicht. Doch der glückliche Ausdruck auf Karimas Gesicht, als die fertigen Teigtaschen zusammen mit hausgemachtem Joghurt in die Teller geschöpft werden, rechtfertigt es.

In Afghanistan leiden die Menschen seit Jahrzehnten unter Krieg und Terror. Die Situation ist unüberschaubar,



Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend in Afghanistan. Viele ihrer Freundinnen von damals wurden von ihren Familien zwangsverheiratet. Zu einigen hat sie aber bis heute Kontakt

und die Konflikte und Probleme verzweigen sich ineinander. Die Rechte der Menschen sind durch die Angriffe der Taliban gefährdet. Die islamistischen Kämpfer wollen die Demokratie abschaffen und eine autoritäre Herrschaft durchsetzen. Seit 2021 herrschen sie über das Land und setzen ihre Regelungen durch. Frauenrechte werden mit unvergleichlicher Härte missachtet. Ihnen wird das Recht auf Bildung, Meinungsäußerung und Freiheit abgesprochen. Kleidervorschriften müssen streng befolgt werden und das Haus darf nur für dringende Besorgungen verlassen werden. Menschen, die für ihre Rechte auf die Straße gehen, werden verhaftet und gefoltert. Frauen werden entführt, zwangsverheiratet und vergewaltigt. Auch die sozialen Strukturen, die Frauen zuvor in Afghanistan unterstützen, brechen zusammen. Sie haben keine Möglichkeit, Gerechtigkeit zu erfahren.

Wir setzen uns auf den Teppich, darauf wird eine weiße Kunststoff-Tischdecke, durchzogen mit goldenen Ornamenten, ausgebreitet. Das Essen wird verteilt, dazu gibt es pizzatellergroße Fladenbrote. Mit besorgtem Blick kontrolliert Karimas Mutter, ob jeder ausreichend versorgt ist, und stellt noch Nachschub in unsere Mitte. Die Stimmung ist ausgelassen. Die dampfenden Teigtaschen vermischen sich mit kühlendem Joghurt, wie die Kulturen in Karimas Leben. Doch während wir uns unterhalten wird das Mädchen

mit den mahagonibraunen Augen plötzlich ruhiger. Die Luft wird aus dem Zimmer gedrückt, denn Karimas Worte nehmen den Raum ein. Sie erzählt uns eine Geschichte.

Ein Vater ermordet seine Tochter und ihren Freund. Deren Verbundenheit war auch ihr Tod. Denn der Vater ertrug es nicht, dass sein Mädchen ohne seine Zustimmung Liebe verspürte. „Schwester“ nannte dieser Freund Karima immer. Die Tochter sah sie jeden Tag in der Schule. Sie waren im gleichen Alter.

Für seine Tat bekam der Vater eine Gefängnisstrafe. Er war ein Straftäter. Doch seit die Taliban an der Macht sind, ist er wieder ein freier Mann. Aus der Sicht der Islamisten hat er nichts Unrechtes getan. Seinen Platz hinter Gittern haben Regierungsangestellte und Beamte eingenommen.

Tränen stehen ihr in den Augen, doch ihr Ausdruck ist stark und ihre Stimme zittert nicht, während sie uns die Geschichte schildert. Auch Saleha blinzelt ihre Tränen weg. Für einige Momente ist die Stille so undurchtrennbar wie das Band, das die Schwestern mit ihrer Heimat verbindet.

Auf allen Wegen versuchen sie, diese Verbindung nach Ghazni zu erhalten. Vor Kurzem hatte Karima über Verwandte das erste Mal wieder Kontakt zu ihrer Freundin Fakhira. Als sie deren Stimme hörte, machte ihr Herz einen Sprung. Das Glücksgefühl wurde jedoch von den Erzählungen Fakhiras ernüchtert. Beinahe alle ihrer Freundinnen



Karima auf den Weihnachtsmarkt

waren inzwischen zwangsverheiratet. Meist mit einem deutlich älteren Mann. Wäre Karima dortgeblieben, wäre dies auch ihr Schicksal gewesen. Doch sie machte ihren Eltern klar, dass heiraten für sie keine Option ist. Eigentlich ist sie sich gar nicht so sicher, doch ihre Familie soll bloß auf keine falschen Gedanken kommen.

Auch ohne die Schreckensherrschaft der Taliban hat Afghanistan zahlreiche Problemfelder. Es gehört zu den ärmsten Ländern der Welt und die Bevölkerung leidet unter Hunger, Arbeitslosigkeit und Korruption.

Die Muttersterblichkeit ist in Afghanistan eine der höchsten der Welt. Ursachen sind oft das junge Alter der Mütter, wenig Nahrung und schlechte medizinische Versorgung. Laut einem Bericht der WHO steht das Gesundheitssystem in Afghanistan kurz vor dem Zusammenbruch. Die Diskriminierung, welche die Volksgruppe der Hazara, zu der auch Karimas Familie gehört, erfahren, macht ein normales Leben unmöglich. Seit die Taliban an der Macht sind, werden sie systematisch verfolgt. All diese Umstände sorgten dafür, dass für Karimas Familie ein Gedanke bestimmend wurde: Wir müssen hier weg.

Am 21. Oktober 2020 kommt der Rest der Familie in Österreich an. Karima kann nach fünf langen Jahren ihren Bruder wieder in den Arm nehmen, den sie fast nicht erkennt. Sie schnuppert langersehnte Freiheit, doch einfach wird es

nicht. Die Familie kommt mitten in der Coronapandemie an und wird sofort in Quarantäne versetzt.

Hier in Österreich darf sie endlich selbst entscheiden wer sie sein will. Wer bin ich in diesem fremden Land? Diese Frage der Identität darf und muss sie in Österreich selbst beantworten. Eine Muslimin, eine Schiitin ja, doch wie sie das ausleben möchte liegt nun in ihrer Hand. In Afghanistan wurden Mädchen etwa ab dem elften Lebensjahr dazu gedrängt, ein Kopftuch zu tragen. Karima wollte sich als Kind lieber die Haare kurz schneiden und mit den Jungs auf dem Platz kicken, doch ihre Direktorin zwang sie mit dem Schlagstock zu gehorchen. Nach der Schule riss sie sich das Tuch bei der ersten Gelegenheit vom Kopf und stopfte es in ihre Tasche.

Jetzt zieht Karima das himmelbaue „Rusari“ aus ihrem Schrank und hält es liebevoll an ihre Nase, als würde sie daran riechen. Gekonnt wickelt sie das Tuch um ihren Kopf und erzählt uns, dass das Tragen für sie mehr eine Gewohnheit ist. Hier in Österreich ist ihre Beziehung zum Kopftuch anders, es ist ihre eigene Entscheidung. Normalerweise trägt sie zuhause kein Kopftuch. Wenn sie nur von Mädchen umgeben ist, trägt sie die Haare zusammengebunden, sodass sie fröhlich wippen, wenn sie lacht. Beim Sport sei es einfach unpraktisch, deshalb lässt Karima das Tuch auch beim Klettertraining zuhause. Am liebsten bedeckt sie ihr



Zusammen mit Saleha, ihrer älteren Schwester, und dem pensionierten Lehrer-Ehepaar Verena und Kai bei einem Ausflug zur Hungerburg, einem Hochplateau bei Innsbruck. Seit 2021 unterstützen Verena und Kai Karima beim Lernen

Haar mit einer Mütze, so fällt sie in Österreich noch nicht mal auf.

Wir treffen Kai und Verena das erste Mal in der Innsbrucker Innenstadt. Mit voller Wanderausstattung und ihrem „Enkelhund“ Glennie warten sie auf uns. Karima bückt sich, um den Hund hinter den Ohren zu kraulen. Verena trägt ein motivierendes Lächeln im Gesicht. Eines der ersten Dinge die Kai zu Karima sagt ist: „Herzlichen Glückwunsch zur 1 in Geo“. Die pensionierten Lehrer unterstützen Karima und Saleha nämlich seit Mai 2021 in ihrer schulischen Laufbahn. Eigentlich geben sie ihnen für Englisch, Französisch, Deutsch und Mathe Lernhilfe, doch bei Bedarf wird jedes Fach nochmals durchgekaut. Auch in rechtlichen und bürokratischen Angelegenheiten stehen sie der Familie zur Seite. So halfen sie ihnen beispielsweise mit der Erneuerung ihrer Rot-Weiß-Rot-Karte, die der Familie eine Aufenthaltsgenehmigung für 2 Jahre gibt. Asyl haben sie nicht.

Angefangen hat alles 2015, im Heim für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Kufstein. Nachdem eine E-Mail von einem Freund auf Kais Computer eintraf, in der er das Heim erwähnte, bot er seine Hilfe in schulischen Belangen an. Verena war auch sofort dabei.

Mitten in der ersten Flüchtlingswelle kam auch Zaki dort an. Der älteste Sohn der Familie war nach seiner traumatisierenden Flucht allein in einem fremden Land. Verena und

Kai fingen ihn auf und unterstützten ihn. Inzwischen hat er eine Lehrstelle als Pharmatechniker.

Als der Rest der Familie nach Österreich kam, erhielt Kai einen überraschenden Anruf von Zaki. Er bat Kai darum auch seinen Schwestern Nachhilfe zu geben. Ohne zu zögern sagte das Ehepaar ja. Das Ganze macht ihnen schlichtweg eine gewaltige „Gaudi“.

Mit dem Bus geht es nun zur Hungerburg, von dort aus startet die Waldwanderung. Nachdem Verena am Vormittag schon einen Kilo Kekse für das Flüchtlingsheim gebacken hatte, packte sie auch alles Erdenkliche für den Ausflug ein. Die Bergschuhe für ihre Schützlinge gehören da natürlich dazu. Auf dem Weg zur Haltestelle unterhalten sich Verena und Karima lachend. Die Sicherheit, die das Ehepaar ausstrahlt, färbt auf die Mädchen ab. Ob es darum geht, die richtige Buslinie zu erwischen oder Familienbeitrag zu beantragen, auf die beiden ist Verlass.

Karima besucht aktuell das Gymnasium in der Au. Am Anfang war es nicht ganz leicht für sie, sich dort einzufinden. Nicht nur die Sprache ist ein Hindernis. Als das Thema der Deutschklausur die „Unabhängigkeit der berufstätigen Frau“ ist, weiß Karima nicht, wie sie ihr Blatt füllen soll. Es ist alles so weit entfernt von dem, was sie in ihrem Leben bisher erfahren hat. Letztes Jahr hat es für eine Versetzung nicht gereicht. Doch nachdem sie jetzt die fünfte Klasse

der Oberstufe wiederholt, läuft es besser. Sie hat sich in der Klassengemeinschaft eingefunden und ihre Noten verbessern sich ständig. Jetzt hat sie sogar die Möglichkeit, den Schulabschluss zu erhalten. In Afghanistan undenkbar. Bei der Hungerburg angekommen lehnen sich alle über die Steinmauer, um die Aussicht auf das Inntal zu genießen. Kai deutet mit dem Finger auf Orte in Innsbruck die Karima wiedererkennt. Hinter ihnen liegt die Bergstation der Hungerburgbahn, entworfen von der irakischen Architektin Zaha Hadid. Karimas Gesicht leuchtet auf, als sie diesen ihr bekannten Namen hört. Auch auf ihrer Flucht sah sie in Katar ein Gebäude der Stararchitektin. Eine Erinnerung daran, dass die Welten näher beieinanderliegen als gedacht.

„Tschurtschen“. Karima probiert das Wort vorsichtig aus, wie ein neues Gericht, das man zum ersten Mal auf seiner Zunge schmeckt. Einen dieser Tannenzapfen hält sie zwischen ihren Händen und dreht ihn umher. Sie spürt die holzige Oberfläche. Dann wirft sie ihn, so fest sie kann, und Glennie rennt mit Karacho hinterher. „Tschurtschen“, sagt sie noch einmal, diesmal klingt es schon besser.

Breitbeinig, mit den Händen in den Taschen ihrer Jogginghose macht sie sich den Forstweg zu eigen. Bubblegum-Kaugummiduft umhüllt sie und vermischt sich mit dem Geruch des Waldbodens. Zwischen Tannennadeln und Moos fühlt sie sich pudelwohl. Schon in ihrer Heimat sorgte sie sich um die Natur. Auch hier in Österreich ist ihr Umweltschutz ein Anliegen. Sie möchte die Welt ein Stück besser machen. Zu viel Unrecht hat sie schon gesehen, um ihre Augen davor zu verschließen. Ihre Überzeugungen prägen, wie sie ihre Zukunft gestalten will. Wenn sie von ihren Berufsplänen erzählt, sieht man das deutlich. Die Bereiche Umwelt und Physik interessieren sie. Oder vielleicht liegt ihr Weg bei der UNICEF, die sie noch aus ihrem Dorf kennt? Dort könnte sie hungernden Kindern helfen, überlegt sie laut.

Als der Weg uns schon talwärts führt, haben wir noch eine letzte Frage an Karima: Wo fühlst du dich zuhause? Sie schaut eine Zeit lang auf den Boden, denkt nach. Als sie aufsieht ist ihr Blick unschlüssig. „Es ist unmöglich das zu beantworten. Afghanistan ist meine Herkunft. Österreich ist der Ort wo ich mich entwickeln und mich finden kann. Es ist wie eine Welt und eine andere Welt. Irgendwo gibt es eine Mittellinie, wo ich einfach ich selber bin.“

→ Plötzlich war alles eine Reportage. Zunächst hatten wir unzählige Ideen und Themen. Unsere Entscheidung fiel schließlich auf Karima. Leonie hatte sie bereits im Sommer bei dem „Girls on Ice Camp“ kennengelernt. Beim Treffen in Innsbruck haben wir alle Fragmente für die Reportage gesammelt. Uns war wichtig, Karima in unterschiedlichen Situationen zu erleben – das afghanische Essen als Verbindung zu ihrer Heimat und die Wanderung in der Innsbrucker Umgebung, um ihr heutiges Leben kennenzulernen. Dort haben wir auch Kai und Verena zum ersten Mal getroffen. Wir sahen es als unsere Aufgabe, Karima zuzuhören und ihre Geschichte so menschlich und urteilsfrei wie möglich festzuhalten. Auch nach dem gemeinsamen Tag in Innsbruck blieben wir in ständigem Kontakt mit ihr. Die Gefühle und Eindrücke die wir erfahren durften, wollten wir auch in den Bildern zeigen, um ein ehrliches Porträt eines mutigen Mädchens abzuliefern. Danach ging es an die Schreibearbeit. Jeden Satz und jedes Wort haben wir dabei wieder und wieder überarbeitet. Letztlich gelang es uns so, Karimas Geschichte gerecht zu werden.



Text: Sophia Steinegger, geboren 2005, Meranerin, besucht das Kunstgymnasium. Sie steckt ihre Energie in Klettertouren, liest, zeichnet, engagiert sich für Klimaschutz und begeistert sich für Literatur, andere Kulturen und Kunst aus allen Epochen.



Fotos: Leonie Rita Pichler, geboren 2005, kommt aus St. Martin in Passeier und besucht das Kunstgymnasium in Meran. Leidenschaftlich fotografiert sie Portraits, um Emotionen mit ihrer Kamera einzufangen. Erholung findet sie in der Natur.